

Einzelausstellung Stefan Gritsch im Helmhaus in Zürich auf Einladung von Marie-Louise Lienhard

Erste Museums-Ausstellung des Aargauers Stefan Gritsch in Zürich

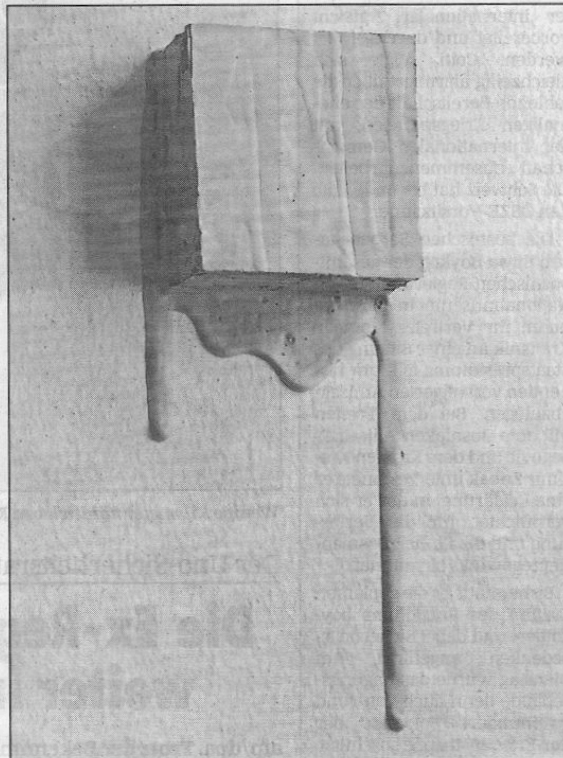
Eine Anwältin der Aargauer Künstler?

Ausstellung im grossen Helmhaus

ANNELISE ZWEZ

Nach wichtigen Ausstellungen in Schaffhausen, Aarau, Biel und Bern zeigt nun auch Zürich das Werk des Aargauers Stefan Gritsch auf Museumsebene: Im Helmhaus sind Arbeiten aus den letzten sechs Jahren zu sehen. Sie zeigen eine kontinuierliche Fortsetzung von Früherem. Dennoch ist die Ausstellung selbst für Gritsch-Gewohnte spannend. Die wechselnden Räume und das zählflüssige Werk sind in spannende Proportion gesetzt. Eine Überraschung bildet der kleine Katalog, der Gritsch als Maler mit heutigen reproduktionstechnischen Möglichkeiten zeigt. Die Ausstellung dauert bis zum 24. November.

Stefan Gritsch ist nicht der erste Aargauer Künstler, den die in Wettingen aufgewachsene Helmhausleiterin Marie-Louise Lienhard nach Zürich holt. Nicht aus chauvinistischen Gründen, sondern aus Überzeugung; wohl aber auch, weil die Tochter der Malerin Ilse Weber die Kunst im Aargau seit sehr langem, sehr gut kennt. In Gruppen- und Einzelausstellungen waren es unter anderem Max Matter, Ernst Häusermann, Marianne Kuhn, Jürg Stäuble, Hugo Suter, Eric Hattan, Silvia Bächli, in Staufeu lebende Luzerner Leo Kneubühler und Adrian Schiess, der längere Zeit in Meisterschwanden arbeitete. Im Februar 1997 wird Heiner Kielholz im Helmhaus zu Gast sein. – Stefan Gritschs Werk ist gekennzeichnet durch die Einheit von verwendetem Material und künstlerischem Ausdruck. Insbesondere die Farbe scheint sich selbst zu thematisieren, aber



Farbe als Bild, Farbe als Befestigung: Kubus von Stefan Gritsch im Helmhaus Zürich.

Foto: Friedrich Zubler

auch die verwendeten Papiere. Zum Teil zeigt Stefan Gritsch Arbeiten aus denselben Schaffenszyklen wie 1994 in Aarau; wer genau hinschaut, sieht jedoch, dass die gegossenen rot-weissblau-gelben Farbklumpen grösser geworden sind; Zeit als Dimension. Der Künstler präsentiert sie in Zürich auf einem raumlangen, werkbankähnlichen

Tisch, was sie ausgesprochen haptisch erscheinen lässt. Dazwischen gestreut sind neue Farbverkettungen, die Gritsch zu amorphen, abfallartig wirkenden und zugleich erstaunlich «malerischen» Objekten wachsen lässt. Quasi eine Folge von Aarau sind die Farbrocken in den linear angeordneten, weissen Farbkübeln. Recycling

ist seit jeher ein Thema des Künstlers und Arbeiten, die in einer Ausstellung nicht verkauft werden, führt er oft zurück in neues Werkmaterial. Hier sind es zertrümmerte Farbblöcke. Einen Schritt weiter geht Gritsch in kleinformatischen Farbkuben, die er mit Farbe an die Wand «klebt» und zwar, wie in allen Werken, den Eigenschaften des Materials folgend. Die Farbe verbindet Kubus und Wand, läuft aber auch unkontrolliert der Wand entlang hinunter. Gritsch macht hier nicht nur Bild und Bildträger zur Einheit, sondern gleich auch noch die Befestigung. Grossen Raum nehmen 77 Aquarelle ein, die auf einem ähnlichen Tisch wie die Farbkugeln liegend und zum Teil gestapelt gezeigt werden. Es sind handgeschöpfte, asiatische Papiere, denen der Künstler die Spuren des Schöpfesiebels mit erdigen Farben eingeschrieben hat; ähnlich wie die Zeichnungen in Aarau seinerzeit, in denen er die Maserungen des Papiers nachzog. Einen wichtigen Aspekt bringt die Wandzeichnung – die erste ihrer Art – im Limmatzimmer ein. Es sind vertikale Kettchen aus kreisähnlichen Linien. Wer's nachliest erfährt, dass die «Kreise» den Innenformen von Suppenknochen-Scheiben entsprechen (solche waren schon in früheren Werken präsent). Damit bringt Stefan Gritsch auch in die Zürcher Ausstellung jene Hintergründigkeit ein, welche den Gesetzmässigkeiten der Materialien und den Konstitutiven der Kontext-Kunst die existentiellen Dimensionen von Leben und Tod entgegensetzen.